

Eschenbach i.d. Oberpfalz

Integriertes Stadtentwicklungskonzept

Arbeitskreis „Ältere Generation“

1. Arbeitskreissitzung am 17.02.2014, 17:15-19:15 Uhr

Ort: Markus-Gottwalt-Schule, Jahnstraße, Eschenbach i.d. OPf.

Teilnehmer:

Adler, Herbert
Bitterer, Edgar
Fuchs, Frank
Gottsche, Elisabeth, Seniorenbeauftragte
Haberl, Arelia
John, Michael, BASIS-Institut Bamberg
Kraus, Heinrich
Lehr, Peter, 1. Bürgermeister
Lorenz, Konrad, 2. Bürgermeister
Müller, Annemarie
Müller, Udo
Reichert, Hildegard
Schug, Susanne
Steinbruck, Peter
Stiefler, Klaus, RSP Bayreuth
Trummer, Will

Sitzungsinhalte

Herr John begrüßt die Teilnehmenden und zeigt auf, welche Fragen in Bezug auf die ältere Generation im Rahmen der bisherigen Erhebungs- und Diskussionsschritte aufgeworfen wurden. Er bezieht sich dabei auf die Ergebnisse der Bevölkerungsprognose, der qualitativen Interviews, der Telefoninterviews, der Stadtpaziergänge und der Zukunftswerkstatt (die Folien der Präsentation finden sich im Anhang).

Seines Erachtens gibt es in Eschenbach drei zentrale Fragen, die basierend auf den bisherigen Analyse- und Diskussionsergebnissen angegangen werden sollten:

1. Schaffung von adäquaten Wohnmöglichkeiten für die ältere Generation

Viele Eschenbacher leben in eigenem Wohnraum, der allerdings wenig geeignet ist, eine hohe Lebensqualität aufrechtzuerhalten, wenn im Alter Einschränkungen auftreten (Wohnraum zu groß und nicht barrierefrei). Die vorhandenen Angebote (durch Sozialstationen unterstütztes Wohnen zuhause und ein Altenheim) entsprechen nicht den Wünschen der älteren Generation. Diese wünscht sich ein Leben in der gewohnten Umgebung in guter Lebensqualität.

2. geeignete Versorgung bei Unterstützungsbedürftigkeit

Sollten im Alter umfassendere Einschränkungen auftreten, ist eine allein auf pflegerische Fragen ausgerichtete Versorgung durch Sozialstationen nicht ausreichend. Während früher viele Unterstützungsleistungen noch innerhalb der Familienverbände erbracht werden konnten, gelingt das aktuell immer weniger, da Familienverbände zahlenmäßig reduziert sind (berufliche Mobilität, weniger Kinder). Wie in der Vergangenheit hauptsächlich auf familiäre Unterstützungspotentiale (hauptsächlich von Frauen) zu hoffen, um eine gute Versorgung im Alter sicherzustellen, ist daher nicht mehr ausreichend. Das sogenannte Töchterpflegepotential (d.h. die Anzahl der Frauen zwischen 45 und 60 Jahren im Verhältnis zur älteren Generation) wird sich in den nächsten 20 Jahren halbieren.

Daher stellt sich die Frage, wer in Zukunft welche Unterstützungsangebote für die ältere Generation machen kann.

3. Teilhabe der älteren Generation

Die Ansprüche der älteren Generation haben sich in den letzten Jahrzehnten drastisch geändert. Hatten vor vierzig Jahren manche noch die Idee, ihren letzten Lebensabschnitt am liebsten in einem Altenheim am Waldesrand zu verbringen, ist dieser Wunsch fast vollständig verschwunden. Die ältere Generation will am Leben der Gesellschaft teilhaben. Man will dort wohnen und in seinen gewohnten Bezügen bleiben, wo man schon immer gelebt hat. Genau genommen geht die Fragestellung noch über die reine Teilhabe hinaus, man muss sich auch fragen, wie die ältere Generation „Teilgabe“ realisieren kann, d.h. wie sie ihre Fähigkeiten erhalten, ausbauen und in die Gesellschaft einbringen kann.

Es schließt sich eine Diskussion bzgl. der drei aufgeworfenen Themenblöcke an:

Wohnen

Das Analyseergebnis, dass die meisten im angestammten Lebensumfeld auch bei höherer Unterstützungsbedürftigkeit leben wollen, findet auch in der Diskussionsrunde Zustimmung. Die Frage ist, welche Alternativen zum Heim vorhanden sind. Herr John weist darauf hin, dass es aktuell nur ungenügende Alternativen (vor allem auch in Eschenbach) gibt und es der älteren Generation daher versagt bleibt, die Wohnalternativen nutzen zu können, die ihren Wünschen entgegenkommen.

Wenn man auf der einen Seite vom nicht unterstützten Wohnen in der eigenen Wohnung und auf der anderen Seite von einer Unterbringung im Heim ausgeht, haben sich dazwischen in den letzten Jahrzehnten einige neue Möglichkeiten entwickelt.

Oft genannt werden Möglichkeiten des „betreuten Wohnens“. Herr John führt dazu aus, dass diese Angebote aus seiner Sicht häufig sehr problematisch sind, da bereits beim Eintritt in ein solches Wohnprojekt eine Betreuungspauschale gezahlt werden müsse und sich die Frage stellt, welcher z.B. fitte 65-Jährige das tut. Zum anderen müssen viele bei steigendem Unterstützungsbedarf die Einrichtung wieder verlassen, da dort keine ausreichende Unterstützung gesichert werden kann. Insgesamt sind die Modelle betreuten Wohnens eher von der Trägerseite aus konstruiert als dass auf die Bedürfnisse potentieller Bewohner geachtet wird. Den Wünschen eher gerecht werden Modelle die Wohnen im Quartier unterstützen oder Hausgemeinschaftsmodelle. Hausgemeinschaftsmodelle bieten barrierefreie abgeschlossene Wohnungen als Mietwohnung an. Dabei werden kleinere Gebäudeeinheiten von z.B. 10 bis max. 25 Wohnungen bevorzugt. Eine auch umfassendere Unterstützung ist bei Bedarf sichergestellt. Gemeinsame Räumlichkeiten (Wohnküche) sind

in das Gebäude integriert. Herr John berichtet, dass Studien die Wirksamkeit solcher Wohnformen nachgewiesen haben. Demnach steigt durch solche Wohnformen die Lebensqualität bei gleichzeitig sinkendem Unterstützungsbedarf.

Beispiele solcher Wohnmodelle werden von Herrn John in der nächsten Sitzung ausführlicher dargestellt.

Vorab einige Links/Literatur zum Thema:

Netzwerk: Soziales neu gestalten

<http://www.netzwerk-song.de/> (Netzwerk verschiedener Stiftungen)

Netzwerk: Soziales neu gestalten (Hrsg.) (2009a): Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden. Band 2: Eine neue Architektur des Sozialen – Sechs Fallstudien zum Welfare Mix. Gütersloh

Netzwerk: Soziales neu gestalten (Hrsg.) (2009b): Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden. Band 3: Soziale Wirkung und >>Sozial Return<<. Gütersloh.

"Bielefelder Modell"

www.bgw-bielefeld.de/fileadmin/downloads/Senioren_flyer.pdf

Wohnprojekte der Stiftung Liebenau

http://www.st.anna-hilfe.de/einrichtungen/standorte/lebensraeume0/index.html?no_cache=1#c2302

Herr John berichtet, dass im Rahmen von Interviews Kontakt zu Eschenbacher Banken bestand und diese durchaus auch an der Schaffung barrierefreien/altersgerechten Wohnraums interessiert sind. Seiner Meinung nach ist dort aber das Wissen über mögliche Ausgestaltungen solcher Modelle noch erweiterbar.

Herr Stiefler wies darauf hin, dass es auch Möglichkeiten zum Umbau bestehender Wohnungen in Richtung Barrierefreiheit gibt. Sowohl bei Neubauten als auch bei Neubauten könne man z.B. im Erdgeschoss leichter barrierefreie Wohnangebote unterbringen und benötigt dann nicht einmal einen Aufzug. Die Obergeschosse können als Wohnungen für andere Bevölkerungsgruppen genutzt werden, so dass sich damit eine (gewünschte) Mischung unterschiedlicher Nutzer- und Altersgruppen ergeben kann.

Herr John merkt an, dass man grundsätzlich bedenken müsse, dass Wohnformen die Absicherung von Unterstützungsbedarfen voraussetzen.

Versorgung

Wie bereits erläutert, reichen in vielen Fällen Unterstützungen nicht aus, wenn nur der pflegerische Versorgungsbedarf angeboten wird. Da Familienverbände immer weniger leistungsfähig werden und kommerzielle Versorgungsangebote problematisch sind (kaum mehr Personal zu finden, teure Angebote), muss man sich die Frage stellen, wie Unterstützungsbedarfe künftig abgesichert werden können. Eine mögliche Antwort darauf ist der Ausbau umfassender und verlässlicher Nachbarschaftshilfe.

Frau Gottsche erläutert, dass in Grafenwöhr Angebote erprobt werden. Sie ist mit Herrn John der Meinung, dass rein ehrenamtliche Angebote aber dauerhaft problematisch sind und oft wieder einschlafen. Ziel müsse ein umfassendes Unterstützungsangebot sein. Damit ein solches aufgebaut werden kann, sollte man auf Entgelt-Varianten zurückgreifen. Entgeltvariante bedeutet, dass man z.B. 6-8 Euro je Stunde für eine Dienstleistung bezahlt und ein etwas geringerer Betrag (z.B. 4,50-6 Euro) an die Person gezahlt wird, die den Dienst geleistet hat. Welche positive Wirkung durch ein solches Modell erzielt werden kann, zeigt die Seniorengenossenschaft Riedlingen an der sich z.B. auch Umsetzungen in Nordbayern (Kulmbach, Neumarkt, Hausen) orientieren.

Informationen zur Seniorengenossenschaft Riedlingen:

<http://www.spgk-has.basis-institut.de/downloads/vortrag-martin-riedlingen.pdf>

Lösungen, bei denen ein Entgelt bezahlt wird, werden von Kirchenvertretern oftmals abgelehnt, weil befürchtet wird, dass ehrenamtliches Engagement beschädigt werden würde. Herr John verweist darauf, dass es natürlich auch weiterhin rein ehrenamtliches Engagement geben könne, aber für den Aufbau eines verlässlichen Unterstützungsangebots kein Weg an einer Entgelt-Lösung vorbeiführen würde.

Mögliche Dienstleistungen eines solchen bürgerschaftlichen/nachbarschaftlichen Angebots sind:

- Fahrdienste
- Kleine Hilfen im Haushalt
- Unterstützung beim Einkaufen

Herr John wird bis zu einer nächsten Sitzung einen kurzen Konzeptvorschlag zur Gestaltung eines solchen Dienstangebots zusammen mit Frau Gottsche erarbeiten.

Teilhabe

Selbst wenn barrierefreier Wohnraum ausreichend vorhanden wäre und eine umfassende Unterstützung des selbständigen Wohnens realisiert wäre, fehlt für eine gute Lebensqualität noch die Teilhabe und Einbindung in die Gesellschaft.

Früher gab es auch in Eschenbach noch mehr Gaststätten, die einen Austausch ermöglichen. Inzwischen ist das Angebot an Gaststätten aber kontinuierlich zurückgegangen.

Faszinierend finden viele in der Gesprächsrunde die Idee eines Mehrgenerationentreffs (im Modellprogramm des Bundes irritierenderweise „Mehrgenerationenhaus“ genannt). Bereits bei der Zukunftswerkstatt wurden viele Gedanken gesammelt, wie ein solcher Mehrgenerationentreff in Eschenbach aussehen könnte.

Gut vorstellen kann sich die Diskussionsrunde einen solchen Treff im Gebäude des ehemaligen Vermessungsamts. Dort könne man auch die Bücherei unterbringen und somit noch mehr Frequenz an diesem Ort erzeugen.

Wichtig scheint für so ein Modell, dass es zwar eine hauptberufliche Unterstützung braucht, aber Angebote zentral von den Bürgern ausgehen müssten (keine Club-Med-Bespaßung).

Bis zur nächsten Sitzung soll jeder noch einmal durchdenken, welche Angebote in einem solchen Mehrgenerationentreff realisiert werden könnten.

Nächste Sitzung

Die Nächste Sitzung der Arbeitsgruppe wird voraussichtlich im April stattfinden. Es wird rechtzeitig zu dieser Sitzung eingeladen.

Für das Protokoll

Michael John